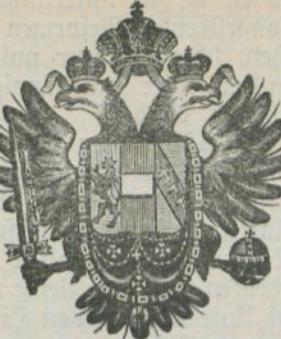


Paibacher Zeitung



Bräunungspreis: Mit Postverwendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Anserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor-mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtfamößer Teil.

Österreich und Ungarn.

Im „Fremdenblatt“ werden von „besonderer Seite“ die Grundlagen für die Ordnung der zwischen Österreich und Ungarn schwelenden Fragen entwickelt. Vor allem — so wird ausgeführt — muß die handelspolitische Einheit gegenüber dem Auslande auch nach 1917 gesichert bleiben. Da mit diesem Zeitpunkte das Recht beider Staaten, eine Zolllinie im gegenseitigen Verkehr zu errichten, praktisch verwirklicht werden kann, so sei es klar, daß die Ausübung dieses Rechtes mit dem Gebote der unverehrten Erhaltung des pragmatischen Vertrages zwischen beiden Staaten in Konflikt kommen könnte. Es wäre also jedenfalls vorteilhaft, schon heute eine Formel zu finden, welche die Vermeidung eines solchen Gegensatzes zu verbürgen vermöchte. Die Verwirklichung dieses Gedankens einer dauernden Neugestaltung werde ferner die rechtzeitige Klärung der Fragen der Fortdauer des gemeinsamen Noteninstituts und der Münz- und Währungsgemeinschaft erheischen. Die Staatsschuldfrage könnte durch die Verpflichtung Ungarns gelöst werden, den Jahresbeitrag zur Staatsschuld innerhalb eines angemessenen Zeitraums kapitalisch abzulösen, wofür eine Konzession bei Festsetzung des der Ablösung zugrunde zu legenden Zinsfußes zu gewähren wäre. Ferner müßte die Auffindung eines mehrere Quotenperioden überdauernden Quotenschlüssels angestrebt werden. Hinsichtlich der Verzehrungssteuern scheine ein Ausweg, welcher die von Ungarn auf diesem Gebiete gewünschte Autonomie verwirklicht, bereits gefunden zu sein, und es sei zu hoffen, daß sich bei entsprechendem Entgegenkommen Ungarns auch die dornige Frage der Zuckersurtaxe dem neuen Verzehrungssteuerregime einfügen lassen werde. Die Regierungen hätten sich in dem die Ausgleichsaktion beherrschenden Grundgedanken in einem Maße genähert, das die Verständigung über die Einzelfragen wesentlich erleichtert. Es wäre nur zu wünschen, daß die Parlamente Klugheit und Selbstbeschränkung genug aufbringen; davon werde es abhängen, ob die nach Pfingsten

wieder aufzunehmenden Ausgleichsverhandlungen eine politische Heilsbotschaft bringen.

Im „Neuen Wiener Journal“ bezeichnet ein „hervorragender aktiver Staatsmann“ als Aufgaben des neuen Reichsrates außer dem Ausgleiche mit Ungarn, dessen Chancen sich durch die Neuwahlen gewiß nicht verschlechtert hätten, noch die Schaffung einer Alters- und Invaliditätsversorgung der Arbeiter, die Errichtung einer Zentralgenossenschaftskasse, um dem Gewerbe wie der Landwirtschaft billigen Kredit zuzuführen, die Reform der Haushaltsteuer und Steuerung der Wohnungsnutzen, eine einheitliche Aktion zur Sanierung der Landesfinanzen, schließlich die Reform des Strafrechtes.

Die Reichsratswahlen.

In den Pfingstarticeln der Blätter nimmt die Grörterung der Frage eines etwaigen Kompromisses der Freisinnigen mit den Christlichsozialen bei den Stichwahlen einen breiten Raum ein.

Die „Neue Freie Presse“ gibt Äußerungen des Präsidenten des Reichsgerichtes Dr. Josef Unger wieder, wonach er weit weniger über die Erfolge der Sozialdemokraten als über den Ausfall der Wahlen in Wien konsterniert ist. Bei der Stärke, in welcher Christlichsoziale und Klerikale in das Haus einzehen, müsse man es begrüßen, daß die Sozialdemokraten achtzig Stimmen gewonnen haben. Es sei nicht zu bezorgen, daß die Sozialdemokraten in den militärischen Fragen sich allzu spröde verhalten werden. Sie werden der Sauerteig im Parlament sein und dasselbe vor Versumpfung und Verflachung bewahren. Ein Kompromiß gegen die Sozialdemokraten wäre ein Verrat an der Sache der Freiheit. In der Wahl zwischen Rouge et Noir müsse jeder Freisinnige auf Rouge setzen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ spricht sehr entschieden gegen ein Wahlkompromiß der Freisinnigen mit den Christlichsozialen aus. Kann ein an die Wand gedrückter, geschmähter, um die politische Achtung gebrachter Bundesgenosse Hilfe leisten und wozu? Wegen der nationalen Gefahr? Die Sozialdemokraten sind die letzten, die nationale Probleme aufwerfen. Den Christlichsozialen

ein Opfer an Grundsäzen bringen, das wäre geradezu ein perverser Selbstmord.

Die „Zeit“ tritt für eine Neuorganisation des deutschen Bürgertums ein. Die Steine zu dem neuen Baue lägen bereit. Es brauche nur tatkräftige Männer, die das deutsche Bürgertum auf jenen Boden stellen, auf dem es seine geschichtliche Sendung in diesem Staate voll erfüllen kann. Am 14. Mai seien nur morsch gewordene Parteiformen auseinandergebrochen. Nun gelte es um ein neues zugkräftiges Programm, haltbare, schlagfähige Organisationen zu schaffen. Gelingt dies, so mögen dann spätere Jahre vielleicht den Tag preisen, an dem eine Niederlage zum Ausgangspunkt einer politischen Wiedergeburt und neuer Siege des deutschen Bürgertums in Österreich geworden ist.

In der „Österreichischen Volkszeitung“ befürwortet Freiherr v. Hock das Zusammensehen der freiheitlichen Bürgerschaft mit der Sozialdemokratie bei den Stichwahlen. Der natürliche Bundesgenosse der bürgerlichen Demokratie sei die Demokratie der Arbeiterschaft, die Sozialdemokratie. Beide haben — ungeachtet alles sonst Trennenden — das eine Ziel gemeinsam, die Verteidigung der staatsbürgerlichen Freiheit gegen jeden Übergriff der Staatsgewalt.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ meint, das Anwachsen der Sozialdemokratie im Reichsrat brauche die bürgerlichen deutschfreiheitlichen Parteien nicht zu erschrecken. Sie werden stark genug sein, um sich einen ausreichenden Einfluß und die entsprechende Berücksichtigung erzwingen zu können. Freilich nur dann, wenn sie alles Trennende vergessen und sich zu einer einheitlichen Partei zusammenschließen.

Das „Deutsche Volksblatt“ fordert die Deutschen abermals auf, durch ein engeres Aneinander-schließen die ihnen drohenden Gefahren abzuwehren. „Ein großer Teil der Vertretung, den die deutsche Wählerschaft bisher im österreichischen Parlamente besessen hatte, ist durch das allgemeine Wahlrecht einfach entflossen worden, indem die Kandidaten der deutschbürgerlichen Parteien unterlagen und an ihrer Stelle Sozialdemokraten gewählt wurden. Wie traurig wäre es jetzt um die Wahrung der Interessen Deutschösterreichs bestellt,

Feuilleton.

Wie er sein Recht suchen mußte.

Bon Otto Gerner. (Fortsetzung.)

Ewald Gerner wagte die Einwendung: „So fort, Herr Doktor? Ich weiß augenblicklich nicht —“ „Nun — dann morgen!“

Er war entlassen. Natürlich, der Anwalt war ja in seinem Recht. Sonderbar nur, daß er bei seiner anerkannten Klugheit nicht begriff, wie schwer es war, tausend Mark aufzutreiben. Gerner suchte einen ehemaligen Geschäftsfreund auf, dem er vordem zahllose Gefälligkeiten erwiesen hatte. Der schien auch anfangs mit Freuden zu dem kleinen Dienst bereit, bis Gerner es als ehrlicher Mann für nötig hielt, ihm den ganzen Ernst seiner Lage zu schildern. Da geriet er in Verlegenheit und machte Ausflüchte.

Genauso verhielten sich ein zweiter und dritter. Ein vierter endlich zeigte sich geneigt, forderte aber außer einem Akzept eine Sicherheit. Wie solch ein Prozeß ausgeinge, könne niemand wissen. Diese Rechtsanwälte machten einem immer Hoffnungen. Das wäre ihr Geschäft.

Bornrot und verbittert trat Ewald Gerner den Heimweg an. Hilf dir selbst! In wirklicher Gefahr galt nur diese Devise.

Er fuchte alles zusammen, was er an barem Gelde im Hause hatte. Es reichte nicht, und Mal-

wine zwang ihm ihren Schmuck auf. Wie in den frühen Tagen seiner Jugend mußte er den Pfandleiher wieder aufsuchen. Aber, welch ein Marterweg war das diesmal! Welche Scham erduldeten er dabei und wie verzweifelte sein Herz über diese demütigende Notwendigkeit am Abend eines arbeitsreichen Lebens!

Genug — der Anwalt bekam sein Geld. Über Woche um Woche verging, ohne daß eine Entscheidung gefallen wäre. Nur die Höhe der gegnerischen Ansprüche stellte die Klageschrift inzwischen fest. Die Kurt Berntalschen Erben forderten die Rückzahlung der 50.000 Mark nebst 5 Prozent Zinsen vom Tage der Schuldkontrahierung an, also seit zwanzig Jahren. Es war zweifelhaft, ob Gerners Vermögen hinreichen würde, um diese Summe zu decken.

Auch den Gegnern war es zweifelhaft. Daher begnügten sie sich nicht mit den bisher arrestierten Werten, sondern schickten dem Schuldner auch noch den Gerichtsvollzieher ins Haus, der an Möbel und Kunstgegenstände Siegel anlegte.

An diesem Tag brach Frau Malwine mühsam bewahrte Fassung vollkommen zusammen. Als der Beamte ihre Schränke sich öffnen ließ und aus den stolzen Vorräten an Linnen, Porzellan, Kristall und sonstigem Hausrat nur ein Wenigstes für den Gebrauch freigab, da schrie sie in ohnmächtiger Wut auf und fiel in Krämpfe.

Was half es, daß Ewald Gerner sich mit doppelter Energie gegen das Schicksal aufbäumte?

Kurz vor dem endlich festgesetzten Verhandlungstermin verlangte sein berühmter Anwalt noch die Angabe einiger Daten. Als diese beschafft waren, hieß es plötzlich, die Klagebeantwortung könne nicht mehr rechtzeitig in die Hände des Gegners gelangen; der würde nun wahrscheinlich nicht verhandeln lassen.

So war es auch. Es mußte ein neuer Termin angezeigt werden. Ein Aufschub von vier Wochen. Dann bestätigte das Gericht den Urteil.

Die Bauhandwerker und Lieferanten, die inzwischen mit ihren Restforderungen auf diesen Tag vertröstet worden waren, begehrten mit Leiden, zum Teil mit unverschämten Worten auf und drohten auch ihrerseits mit Klage.

„Wir gehen ans Kammergericht“, erklärte der berühmte Anwalt. „Ich empfehle Ihnen, dem Kollegen Wolf Ihre Vertretung zu geben.“

Der Herr Justizrat war über die Entscheidung des Landgerichts empört und verlangte tausend Mark Kostenvorschuß und ein Extrahonorar in derselben Höhe. Ewald Gerner fand einen Geldmann, der ihm gegen höchste Bucherzinsen die Summe vorstreckte. Kaum aber hatte er das Geld weitergegeben, als ihm auch schon die Gerichtsrechnung für das Verfahren in der ersten Instanz präsentiert wurde.

„Wehr' dich nicht mehr!“ sagte Malwine verzweifelt, „gibt alles hin — wir sind verloren.“

„Das Kammergericht,“ tröstete er sie, „in vier Wochen —“

(Schluß folgt.)

wenn es nicht wenigstens eine Partei, die deutsch-antisemitische, christlichsoziale Partei geben würde, die dem Ansturme der roten Internationale stand zu halten vermöchte."

Die „Deutsche Zeitung“ plädiert für ein Wahlkompromiß zwischen den bürgerlichen Parteien, das nicht nur im nationalen und Staatsinteresse, sondern auch im parteipolitischen Interesse liege.

Politische Uebersicht.

Laibach, 22. Mai.

Nach einer Meldung aus Paris äußert man sich dort mit Anerkennung über die gewandten und überzeugenden Ausführungen, in welchen der italienische Minister des Äußern, Titttoni, in seiner bemerkenswerten Kammerrede die vollständige Vereinbarkeit sehr freundlicher Beziehungen der einzelnen Staaten des Dreibundes mit anderen Mächten dargelegt hat. Speziell das treffliche Verhältnis zwischen Rom und London könnte, wie man bei diesem Anlaß bemerkt, gute Früchte auch für die Verbesserung der Beziehungen zwischen England und Deutschland tragen. Man glaubt in Paris zu wissen, daß die italienische Diplomatie in dieser Richtung tätig ist. Über den Erfolg dieser Bemühungen vermag man sich heute noch kein Urteil zu bilden; jedenfalls hält man es aber für sehr wahrscheinlich, daß die italienische Diplomatie dieses Ziel mit Beharrlichkeit im Auge behalten wird.

Das Gerücht, wonach die englische Regierung in ihrer Absicht, die Einschränkung der Rüstungen in der zweiten Haager Friedenskonferenz zur Sprache zu bringen, schwankend geworden wäre, wird, wie man aus Paris meldet, in dortigen diplomatischen Kreisen mit Zweifel aufgenommen. Als sicher gilt es, daß die Vertreter Frankreichs, falls England mit einem Vorschlag im bezeichneten Sinne hervortritt, ermächtigt sein werden, sich an der Erörterung dieses Gegenstandes zu beteiligen. Die aus Vertretern mehrerer Ministerien zusammengesetzte Kommission für die Beratung des Konferenzprogramms wird ihre Arbeit demnächst beenden. Die Beantwortung der in der französischen Kammer über diese Angelegenheit eingebrochenen Interpellation wird in den nächsten Tagen erfolgen.

Zu Ehren des französischen Ministerpräsidenten Clémenceau, der aus Lyon nach Clermont-Ferrand gekommen war, sowie der Minister Guynot-Dessaigne und Picquart fand dort ein Bankett statt. Ministerpräsident Clémenceau hielt eine Ansprache, in der er seiner Mitarbeiter gedachte und darauf verwies, daß sich die Regierung bemüht habe, die Gesetze ohne Anwendung von Gewalt zur Durchführung zu bringen; sie unterdrücke nur die Treibereien der Freunde von Unruhen und insbesondere die der Antipatrioten, die den Rat erteilen, Frankreich nicht zu verteidigen und im Augenblitze der Gefahr die Reihen zu verlassen. Der Ministerpräsident betonte, es gebe in der Kammer eine besonnene Majorität,

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(70. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Johannes verglich immer wieder die beiden Täbellen. Und der Vater des Knaben war auch ein Verbrecher, deshalb wird ihn Cassan wohl gewählt haben. Den einen Tag das belastete Kind, den anderen den fertigen Verbrecher.

G... S... und B... S... — vielleicht Sohn — und — Vater!

Da sprang er auf und lachte laut über sich. — Das fehlte noch zur völligen Narrheit. Johannes, nimm dich in acht! Er schritt durch das Zimmer. Aber was denn? Dass dieser Mann und dieser Knabe vielleicht in Beziehung miteinander gestanden! Gut, sagen wir sogar wie Vater und Sohn! Was dann weiter? Was dann weiter?

Er trat vor den Glasschrank und starrte auf den Schädel Stubensands. „Schurke, elender! Was hast du für ein Unglück angerichtet und brütest wohl jetzt noch Neues da drinnen? —“

Eine Uhr schlug irgendwo. Jetzt mußte er gehen, es war die höchste Zeit! Es ist nicht gut so allein hier, und sie kommt ja doch nicht, Klärchen! Seine einzige Retterin vor dem Dunkeln allen, was gegen ihn herankroch! Ob er ohne sie je die Kraft — —?

Aber nur fort aus diesem Raum! Es liegt da etwas in der Luft, etwas Gespensterhaftes. Johannes nahm seinen Hut. — Er hatte vergessen, die Ta-

die imstande sei, sich zur Unterstützung der von der Regierung angestrebten Reformen zu vereinigen. Wir wünschen, schloß Redner unter Beifall, daß das Vaterland in seiner Unabhängigkeit und seinem Ansehen erhalten bleibe.

In einer Versammlung in Queens Hall, bei der Lord Roberts den Vorsitz führte, trat Lord Milner für allgemeine Wehrpflicht ein. Er erklärte, niemand könne sich weigern, den ernsten Mahnungen des alten Feldmarschalls Gehör zu schenken, daß eine kleine reguläre Armee, die nicht auf Unterstützung von Hilfsstruppen rechnen könne, deren Existenz von dem freien Willen des Volkes abhänge und deren Zahl unbestimmt sei, nicht zur Verteidigung Englands genüge. Er glaubte nicht, daß ein verständiges Volk sich diesen Warnungen verschließen könne. Es sei die stolze Pflicht jedes Mannes, an der Verteidigung des Landes teilzunehmen, und die Pflicht des Landes, ihn dazu zu befähigen. Lediglich die allgemeine Wehrpflicht gewährte eine genügende nationale Verteidigungskraft, und diese Wehrpflicht werde diese Nation moralisch und physisch heben. Carl Roberts fügte hinzu, daß jeder, der sich mit der Frage beschäftige, zu der Überzeugung kommen müsse, daß eine Invasion nicht zu den Unmöglichkeiten gehöre. Jeder außerhalb des englischen Reiches wisse, daß das englische Bürgerheer weder genügend organisiert, noch genügend ausgebildet sei, um sich mit den gründlich ausgerüsteten und mächtigen Armeen des Kontinents zu messen. Das einzige Volk, dem diese Erkenntnis fehle, sei das englische Volk.

Tagesneuigkeiten.

— (Auffindung der Grablege Arpads.) „A Rap“ meldet: In Alt-Osen, in der Nähe der Viktoriämühle, wurden das Grab und die Überreste der Kirche, in welcher Arpad begraben wurde, aufgedeckt. Die Leiter der Ausgrabungen, die Historiker Ladislaus Wekerle (ein Sohn des Ministerpräsidenten) und Alexander Hava, erklären mit Bestimmtheit, daß das aufgedeckte Grab dasjenige Arpads sei. Die Überreste der Kirche, welche der heilige Stephan über dem Grabe Arpads errichten ließ, stimmen mit den bekannten Skizzen überein. Die Aufdeckung dieser Überreste und des Arpadschen Grabes ruft in Ungarn große Freude hervor, da in diesem Jahre die Feier des 1000jährigen Todesstages Arpads begangen werden wird.

— (Der Hund als Erbe.) Man schreibt aus Paris: Eine Dame in guten Verhältnissen hat jetzt ein originelles Testament hinterlassen: „In Unbedacht dessen,“ heißt es da, „daß mein Hund der treueste meiner Freunde war, mache ich ihn zum Universalerben und hinterlasse ihm mein ganzes Vermögen. Ich habe mich sehr über die Menschen zu beklagen; sie taugen nichts, moralisch und physisch. Meine Freunde waren schmälerlich und triigerisch, meine Freundinnen falsch und treulos. Von allen Geschöpfen, die mich umgaben, war es bloß mein Hund, an dem ich einige gute Eigenschaften entdeckt habe. Ich wünsche, daß man über mein Vermögen zu seinen

bellen wieder in den Kästen zu legen. Nach trat er vor den Tisch, die beiden letzten lagen abseits. Er nahm sie mit zitternden Händen, überflog sie noch einmal — da hörte er Tritte draußen.

Johannes warf einen seltsamen, lauernden Blick hinter sich, gegen das Fenster, dann raffte er die beiden Blätter auf, ließ sie mit einer raschen Bewegung in seiner Brusttasche verschwinden.

Es war Soran, der ihn abholen wollte, wie abgemacht war — und was kümmerten Soran diese Papiere, redete er sich selbst ein. Es war ihm überhaupt unbehaglich in diesem Augenblick. Warum tritt er denn nicht ein? — Horchen, spionieren etwa?

Gar seltsame Gefühle durchstürmten Johannes, häßliche, unendlich weit von dem Genius dieses Raumes entfernte, und auf der Brust brannten die Blätter wie Feuer.

Er trat vor gegen die Tür. — „Wer da?“ Keine Antwort. Jetzt trat er hinaus — Klärchen stand vor ihm. Sie war von seinem Erscheinen sichtlich verwirrt, es war, als ob sie fliehen wollte, da hielt er sie an der Hand fest.

„Warum kamen Sie nicht herein, Klärchen?“

„Ich wollte nur nachsehen, ich dachte, Sie seien schon fort — dann — dann — schämte ich mich zu fliehen.“

Sie beugte das Haupt wie eine Schuldige.

„Schämen, Klärchen? Sie sich schämen, weil Sie so barmherzig waren, mich nicht ziehen zu lassen, ohne das erlösende Wort. Kommen Sie, Klärchen,

Günsten disponiere und daß man denen Legate ausseje, die für ihre Sorge um ihn seine Liebkosungen empfangen werden.“

— (Ein Turmbau im Meere) soll jetzt an der Küste von Kalifornien zur Ausführung gelangen. Der Platz liegt in der Nähe von Longbeach, dem Hafenorte für die Großstadt Los Angeles, für deren Einwohner wohl auch die Schaffung des Unikums hauptsächlich berechnet ist. Der Turm wird auf dem Meeresboden in neun Meter Tiefe ruhen und sich in genügender Höhe über den Wasserspiegel erheben. Seine Eigenart wird darin bestehen, daß er fast ganz aus starken Glasplatten errichtet werden soll. Ein Raum von vier Quadratmetern am Boden des Turmes, zu dem ein Aufzug hinabführt, wird Gelegenheit geben, das wundervolle Tier- und Pflanzenleben auf dem Meeresboden zu beobachten, wegen dessen Reichthums diese Küste berühmt ist.

— (Die Frauen im Parlament.) In das neue finnländische Parlament sind auf 200 Abgeordnete 18 Frauen gewählt worden. Diese haben, so liest man in der „Englishwoman's Review“, im Landtag jedoch nicht etwa eine Partei für sich gebildet, sondern jede Frau ist in eine der bereits bestehenden Parteien eingetreten, die ihren politischen Überzeugungen am meisten entsprach. Sie verteilen sich auf alle Fraktionen, von der konservativen bis zu der sozialistischen. Zudem haben sich die weiblichen Abgeordneten doch untereinander ins Einvernehmen gesetzt, um einige besondere Reformen zu betreiben, z. B. eine Reform des Ehegesetzes und einen Gesetzentwurf, um einen erhöhten Schutz der Kinderjährlinge und die Anerkennung der gleichen Rechte für eheliche wie uneheliche Kinder zu bewirken. Die parlamentarische Tätigkeit der Frauen wird sehr ernst genommen, wie sich auch die Wahlen in der größten Ordnung vollzogen haben und die Tätigkeit der Frauen im Wahlkampf von keiner Seite ins Lächerliche gezogen wurde. Die Beteiligung der Wählerinnen bei der Abstimmung war denn auch sehr stark; in der Hauptstadt Helsingfors haben zum Beispiel 16.900 Frauen und nur 12.684 Männer ihr Wahlrecht ausgeübt. Dabei hat eine Frau von allen Abgeordneten die höchste Stimmenzahl auf sich vereinigt, die Baronin Alexandra Gripenburg, die nicht weniger als 27.585 Stimmen erhielt.

— (Um die Welt in 50 Tagen.) Phileas Fogg, der Held der berühmten Jules Verne'schen Dichtung, brauchte zu seiner Reise um die Welt von Paris bis Paris 80 Tage; ein Mitarbeiter des „Matin“, der vor einigen Jahren nach der Eröffnung der transsibirischen Eisenbahn diese Reise wirklich unternahm, lehrte nach 61 Tagen an seinen Ausgangspunkt zurück; heute ist die Reise um die Welt nach einer Berechnung, die im „Railroad Mans Magazine“ aufgestellt wird, gut in 50 Tagen, unter besonders günstigen Umständen sogar in 48 Tagen zu vollenden. Im einzelnen braucht man nach diesem Reiseplane: von Newyork nach Cherbourg 5 Tage, von da bis Paris 7 Stunden, von Paris bis Petersburg im Schlafwagen 2 Tage 6 Stunden, von Petersburg bis Moskau 12 Stunden, von Moskau bis Irkutsk 12 Tage, von dort bis Vladivostok 5 Tage, weiter bis Kobe im Dampfer 3 Tage, von Kobe bis

nur auf eine Minute! Sie genügt, um über mein Schicksal zu entscheiden.“

Klärchen folgte ihm willenlos. „Sie haben alles gelesen? Alles? Sie wissen, wer allein die Wohltat Gundlachs genießen durfte?“

Klärchen nickte nur stumm.

„Sie haben auch den Brief Ihrer Mutter gelesen? Von dem letzten, das sie mit hinüber genommen? — Was denken Sie sich unter dem letzten? — Was könnte es sein? — Fürchten Sie es nicht? — Auch dieses letzte nicht?“

„Nein!“

„Obwohl Sie es nicht kennen? Und wenn es einmal doch sich melden würde, aus dem Dunkel heraus? Auch dann nicht, Klärchen?“

„Auch dann nicht.“

„Klärchen!“ rief er in wildem Drange seines Erlösungsgefühls.

„Die Frage ist nur, ob Sie es nicht fürchten, Johannes. Deshalb bat ich Sie ja zu lesen.“

„Ich, ich soll fürchten, wo Sie vertrauen? — Ich Klärchen?“ Er ergriff ihre Hand und küßte sie im Überschwang seines Gefühls.

„Das wäre wohl möglich!“ Klärchen sprach es mit sichtlichem Bangen.

Johannes erschrak, die Worte waren bedenklich. „Wie meinen Sie das, Klärchen, wie möglich?“

„Ich bin nur ein Mädchen, ich weiß nicht, wie ein Mann empfindet, darum muß ich Ihnen vertrauen, Johannes. Sie wissen jetzt alles!“

(Fortsetzung folgt.)

Yokohama in der Eisenbahn 11 Stunden, von Yokohama bis Seattle im Dampfer 12 Tage, von dort durch Amerika bis Newyork im Zuge 5 Tage. Für den Zeitverlust, der durch das Warten auf die nächsten Anschlüsse zwischen Dampfern und Zügen entsteht, sind $4\frac{1}{2}$ Tage zu rechnen. So kommen im ganzen 50 Tage heraus. Und die Gesamtkosten dieser Reise? Die Kleinigkeit von 2920 Mark.

(Aus Schiller aufsätze.) Der Kuckuck legt Eier und glaubt damit, seinen elterlichen Pflichten Genüge geleistet zu haben. — Wenn man die Kröte anröhrt, so speit sie Gift und Galle. — Der Hering pflanzt sich wegen seiner Beliebtheit mit unheimlicher Geschwindigkeit fort. — Man darf kein Tier quälen, außer es ist tot. — Die Eintagsfliege lebt immer von einem Tag auf den anderen. — Die Fische sind deshalb stumm, weil ihnen beim Sprechen das Wasser in das Maul laufen würde.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Bon Krainburg bis Mavčiče.

Ein Frühlingspaziergang. Von G. R.

Die alte Savebrücke, die schon Jahrhunderte lang die beiden Saveufer bei Krainburg verbindet, war der Ausgangspunkt eines Nachmittagspazierganges, den ich zu Beginn des heurigen Frühjahrs mit einem Freunde unternahm.

In wenigen Minuten erreichten wir den Rand des Savetales und hatten nach Überwindung des ziemlich steilen Weges zu unserer Rechten das bekannte Gasthaus „Na Gašteju“ mit den umgebenden Wirtschaftsgebäuden, zu unserer Linken den herrlich gelegenen, mit schlanken Kastanienbäumen besetzten Gasthausgarten vor uns. An schönen Sommernachmittagen wimmelt es da von Gästen, die sich nicht nur an dem vom Hausherrn Lukas Šmid in seiner eigenen Bierbrauerei in Bischofslack gebrauten, schmackhaften Bier gütlich tun, sondern auch ihre Augen an der prächtigen Aussicht auf Krainburg, auf die Steiner Alpen und Karawanken weiden lassen.

Gleich hinter Gaštej betreten wir das bekannte Zeier Feld. So wird die Ebene benannt, die sich vom vielbesuchten Jodociberg bis zum Großkahlenberge, das ist von St. Marein bei Krainburg bis Zwischenwässern, erstreckt und vom Zeierflusse in zwei ungleiche Teile getrennt wird.

Nach einigen Schritten erblicken wir auf der linken Seite der Reichsstraße, auf der wir wandern, ein größeres, einföckiges Haus. Hier befand sich zu jener Zeit, da es noch keine Bahnen gab, ein renommiertes Wirtshaus, vulgo „Na Laborah“, in dem besonders die vielen vorüberfahrenden Fuhrleute Absteigequartier nahmen. Unweit vom genannten Haufe nehmen wir von der Hauptstraße Abschied und biegen links auf die Gemeindestraße ein, die nach Mavčiče und weiter nach Zwischenwässern führt.

Bevor wir von hier aus Mavčiče erreichten, brauchten wir anderthalb Stunden Zeit. Wir passierten bis dahin fünf Dörfer, die unter sich je eine Viertelstunde entfernt sind. Wir wollen sie nacheinander aufzählen und über sie einige Notizen hinzufügen.

Orehel ist ein kleines Dorf, das sich durch schöne, gut kultivierte Gärten auszeichnet. Die Häuser stehen knapp am Saveufer. Interessant ist hier ein Blick ins Savetal. Man sieht, daß der Fluß zuerst rechts vom heutigen Bette seinen Lauf nehmen wollte; wahrscheinlich stieß er dabei an allzuhartes Terrain und mußte sich sein Bett mehr links durchbrechen. Der Durchbruch ist ganz gut bemerkbar, da die beiden Ufer bis auf die Entfernung von einigen Metern Breite zusammenentreten. Man hat hier wahrhaftig einen romantischen Engpaß vor sich. Darin sind echte Edelweißblumen zu finden; allerdings gestaltet sich das Pfliicken mühsam und gefährlich.

Drulovka ist größer als Orehel. In der Mitte des Dorfes erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe ein Kirchlein, dem hl. Michael geweiht, eine Filiale der Pfarre St. Marein. Drulovka wurde am 14. Juni 1906, gerade am Fronleichnamstage, von einem großen Unglück heimgesucht: Kinder zündeten das Haus des Besitzers Cajnar an, worauf mehr als die Hälfte des Dorfes den Flammen zum Opfer fiel. Auch der Dachstuhl des Turmes und der Kirche brannte ab. — Von Drulovka aus genießt man einen herrlichen Ausblick auf den Jodociberg, den St. Margarethenberg, auf Krainburg und im Hintergrunde auf die Oberkrainer Alpen.

Das Dorf Breg bildet auf dieser Seite die Grenze der weitausebreiteten Pfarre St. Marein. Bevor man das Dorf erreicht, erblickt man zur Linken, mitten im Walde, eine ziemlich große Kirche mit einem geräumigen Turme. Der Sage nach wollte man die Kirche im Dorfe Breg selbst erbauen und

begann schon mit den Maurerarbeiten. Aber was an einem Tage vollendet wurde, das fand man am kommenden Morgen im Walde, der Leševje hieß, aufgestellt, das ist auf dem Platz, wo die jetzige Kirche steht. Die Kirche zu Breg, der Mutter Gottes „des guten Rates“ geweiht, gilt in der Umgebung als Wallfahrtskirche. Die Wände der Kirche sind mit zahlreichen Votivtafeln behängt, zum Zeichen, daß allda manch fromme Bitten in Erfüllung gingen. In der Kirche sieht man ein größeres, historisch beachtenswertes Gemälde. Es stellt das Dorf Breg in Flammen dar; die Bevölkerung aber zieht aus dem Dorfe der Kirche zu. Das Gemälde ruft uns den großen Brand in Erinnerung, der am Sonntage nach dem Fronleichnamstage des Jahres 1717 das Dorf Breg vollkommen vernichtete. Wie in Drulovka, so ist auch an der Straße zugekehrten Außenwand der Kirche in Breg der hl. Christoph mit dem Jesukindlein auf dem Arme zu sehen.

Tama, ein kleines Dorf, gehört schon zur Pfarre Mavčiče. Es hat auch sein Kirchlein, das dem hl. Leonhard geweiht ist. Das Kirchlein zeichnet sich nicht durch Größe, wohl aber durch sein Alter aus, denn die ältesten, verlässlichen Nachrichten reichen bis ins Jahr 1433 zurück.

Praše ist ein nettes Dorf, dessen Kirche, der hl. Maria Magdalena geweiht, im Jahre 1785 als Pfarrkirche der umliegenden Dörfer bestimmt war. In Praše besichtigten wir das Haus Nr. 24, worin der große slowenische Lyriker Simon Jenko seine Jugendjahre verbrachte. Wir sprachen mit der Schwester Simon Jenkos, die jetzt über 60 Jahre zählt und dem verstorbenen Dichter sehr ähnlich sieht. Sie erzählte uns verschiedenes aus dem Leben ihrer Eltern sowie ihrer Brüder und berichtete unter anderem, sie habe noch jetzt ein weißes Brustkleid, das sie sich aus jener Leinwand habe anfertigen lassen, die Simon kurz vor seinem Tode für seine Helden gekauft hatte.

Mavčiče hat eine schöne Lage knapp am Saveufer. Die Pfarrkirche ist dem hl. Paulus geweiht. Im Jahre 1766, am 27. Juli, schlug der Blitz in die alte Kirche ein; das Feuer äscherte sie ganz ein, es blieben nur die kahlen Mauerwände übrig. Man erbaute dann eine Notkirche; der jetzige Kirchenbau wurde im Jahre 1869 fertiggestellt. Mavčiče hat eine einklassige Volkschule.

Von Mavčiče fuhren wir nach Praše zurück, ließen uns bei der Mühle, vulgo „Kodrinov mlín“, über die Save überqueren und schlugen den Rückweg nach Krainburg am linken Saveufer, durch die Ortschaften Žerjavka, Prebačevo, Hrastje und Čirče ein.

Es war ein angenehmer Frühlingspaziergang. In versteckten Winkeln gab es noch genug Schnee; die Wege waren an schattigen Stellen noch eisig, kötig. Hingegen waren die Gärten mit Schneeglöckchen und Frühlingshafran reich besät; in der Luft sang die Lerche nach Liebesluft; die Landleute tummelten sich fleißig auf den Feldern . . .

** Deutsche Wählerversammlung.

Wir erhalten nachstehenden Bericht: Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung fand Dienstag, den 21. d. M., die zweite Wählerversammlung der Deutschen Laibachs statt, worin zur Stichwahl Stellung genommen werden sollte.

Herr Dzimški wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt und erfuhr Herrn Dr. Egger über den Beschuß der deutschen Parteileitung zu berichten. Dieser erstattete hierauf nachstehendes Referat:

Die Reichsratshauptwahl hatte das Ergebnis, daß es am 23. d. in Laibach zur Stichwahl zwischen dem Kandidaten der liberalen Slovenen, Herrn Bürgermeister Hribar, und dem Wahlwerber der slowenischen Volkspartei, Herrn Gürtlermeister Kregar, kommt. Der Deutsche Wahlauschuß wandte sich nun an die deutsche Parteileitung mit dem Ersuchen, die Frage, wie die deutschen Wähler bei der Stichwahl vorgehen sollten, zu erörtern und der heutigen Versammlung einen Vorschlag zu unterbreiten. Die Parteileitung hat diesem Wunsche gerne entsprochen und stellt nach reiflicher Erwägung aller gegebenen Verhältnisse den Antrag, bei der Stichwahl für den klerikalen Kandidaten einzutreten. Hierbei waren insbesondere nachstehende Erwägungen maßgebend:

Es ist kein Geheimnis, daß zwischen der Großgrundbesitzerkurie im kroatischen Landtage, welche in dankenswerter Weise die Interessen der Deutschen Kroats zu wahren suchte, und den liberalen Slovenen im Landtage eine Vereinbarung bestand, deren Inhalt im wesentlichen dahin ging, ein einiges Vorgehen im beiderseitigen Interesse zu erzielen. Obwohl nun die Deutschen in Laibach in Aussicht gestellte Einräumung von Gemeinderatsmandaten

durch zehn Jahre nicht in Erfüllung ging und obwohl dieser Pakt die Gemeindeleitung in Laibach nicht einmal dazu veranlaßte, den Deutschen in Laibach gegen die brutalsten Angriffe einen gesetzlichen Schutz zu gewähren, bot die Großgrundbesitzerkurie den Liberalen im Landtage in loyaler Erfüllung nicht nur der nicht gerade punktuativ festgestellten Vereinbarungen, sondern noch mehr durch das politische Taktgefühl vorgeschriebener Anstandsverpflichtungen gegen die befreundete Partei stets Rückendeckung, deren die letztere insbesondere am flachen Lande zur Erhaltung ihres Einflusses sehr wesentlich bedurfte. Dies alles hat die Großgrundbesitzerkurie nur deshalb getan, weil ihr die Verhältnisse im liberalen Parteilager bekannt waren und sie genau wußte, daß in demselben Männer sitzen, welche bei aller Betonung und Vertretung ihres slowenisch-nationalen Standpunktes die Einsicht bewahrten, überflüssige Härten abzuschleifen, daß aber eine zweite Gruppe intriguere, welche sich nur von chauvinistischen Tendenzen leiten lässe und in Betätigung derselben auch vor einem politischen Wortbruch nicht zurückschrecke; an der Spitze dieser Gruppe stand Bürgermeister Hribar. Dem Einfluß dieses letzten ist es zuzuschreiben, daß der Pakt dadurch, daß mehrere liberale Slovenen in der vorjährigen Landtagsitzung, ohne vorherige Absage gegen klare Vereinbarungen, in gräßlichster Weise verstießen, in Brüche ging.

Die Aufführung des Bürgermeisters Hribar als Reichsratskandidaten ist nun ein klarer Beweis dafür, daß der Einfluß desselben im liberalen Lager ausschlaggebend geworden sei und von dieser Partei ein billiges und gerechtes Vorgehen absolut nicht zu erwarten ist. Die Liberalen waren sich dessen wohlbewußt, daß die Kandidatur Hribars geradezu eine Kriegserklärung an die Deutschen bedeute; wir wollen sie auch als solche auffassen und unser Vorgehen darnach einrichten.

Ein Eintreten der Deutschen für Bürgermeister Hribar war demnach ausgeschlossen und es erübrigte nur die weitere Frage, ob man sich der Wahl enthalten oder für seinen gegnerischen Kandidaten stimmen solle. Die Parteileitung empfiehlt das letztere, das ist die Beteiligung an der Wahl zugunsten des konservativen Wahlwerbers, weil die Wahlenthaltung eine Begünstigung des liberalen Kandidaten bedeutet würde, ein passives Verhalten unter allen Umständen auf das politische Leben einer Partei durch Züchtung von Übersäufern demoralisierend wirkt und vollends eine gesunde Politik eine offene Stellungnahme erheischt.

Die Verhältnisse am Laibacher Magistrat und die Gemeindewirtschaft in Laibach sind für alle Interessenten, die nicht der herrschenden Clique angehören, unlöslich geworden; es sei nur auf die Handhabung des Sicherheitsdienstes, auf die parteimäßige Amtierung, auf den Nepotismus bei den Beamtenernennungen, auf die Versorgung Parteidienstler mit reichlich dotierten Stellen usw. hingewiesen. An der Änderung dieser Verhältnisse haben alle Oppositionsparteien ein gleichmäßiges Interesse, weil ihre Angehörigen durch dieselben besonders in wirtschaftlicher Hinsicht auf das schwerste geschädigt werden, und es ist daher Pflicht dieser Parteien, einen Umschwung herbeizuführen; für eine derartige Aktion kommt mit Rücksicht auf die Bedeutung, die wir der Kandidatur Hribars beimesse, in erster Linie die konservative Partei in Betracht und ergibt sich daraus ganz von selbst unsere Stellungnahme bei der Stichwahl in den Reichsrat.

Aus diesen Darlegungen wolle die deutsche Wählerchaft ersehen, daß der Vorschlag der Parteileitung einzig und allein den Umständen entspricht. Der Redner schließt mit dem Wunsche, daß die heutige Wählerversammlung auch in diesem Sinne entscheide.

Der Vorsitzende eröffnete hierauf die Wechselrede. Herr Rüting erklärte, daß er grundätzlich einen „Schwarzen“ nicht wähle und sich deshalb auch einem allfälligen Beschuß auf Wahl des klerikal Wahlwerbers nicht fügen werde, worauf Herr Dr. Egger erwiderte, daß nur die Parteien mit fester Organisation Erfolge zu verzeichnen haben und daß man mit dogmatischen Grundsätzen nicht praktische Politik machen könne; dies hätten die Gegner schon längst eingesehen.

Nachdem sich niemand weiter zum Worte meldete, brachte der Vorsitzende den Antrag der Parteileitung zur Abstimmung, der mit allen gegen drei Stimmen angenommen wurde.

Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit der Aufforderung an alle deutschen Wähler, bei der Stichwahl einträchtig vorzugehen.

— (Militärisches.) Die Grazer „Tagespost“ meldet: Das Divisions-Artillerieregiment Nr. 7 wird von Laibach nach Graz verlegt werden, dafür wird in Laibach das Landwehr-Kanonenregiment Nr. 3 errichtet. Die Verlegung wird derart durchgeführt, daß jedes Jahr mit der Aufstellung einer Landwehrbatterie in Laibach zugleich eine Batterie des Divisions-Artillerieregiments nach Graz versetzt wird. Die erste dieser Batterien wird schon heuer im Herbst nach Graz in Garnison kommen.

— (K. k. Landwehr-Stabssoffizierskurs.) Am 26. Juni trifft der k. k. Landwehr-Stabssoffizierskurs mit 1 Stabssoffizier, 11 Oberoffizieren, 1 Unteroffizier und 7 Mann in Massenfuß ein, um den nächsten Tag die praktischen Übungen gegen Steinbrück fortzuführen. —

— (Vereinfachungen im Zollverfahren.) Einem Wunsche der beteiligten Geschäftskreise entsprechend hat das Finanzministerium einvernehmlich mit dem Handelsministerium probeweise für die mittelst Post aus dem Auslande zur Reparatur eilangenden Waren ein vereinfachtes Vormerkverfahren eingeführt. Dieses unterscheidet sich von dem bisherigen Verfahren im wesentlichen dadurch, daß es mit Ausnahme jener Fälle, in denen sich die Partei die persönliche Intervention ausdrücklich vorbehalten hat, von Amts wegen eingeleitet wird, und daß dafür besondere, gleichzeitig als Begleitscheine dienende Vormerkscheine in Verwendung genommen werden. Das vereinfachte Verfahren wird jedoch nur dann angewendet, wenn der Charakter der Sendung als einer Reparaturware aus den Zollsakten zu entnehmen ist und zudem feststeht, daß die Sendung weder aus punzierungspflichtigen Gegenständen noch aus solchen Waren besteht, für welche der entfallende Zoll mehr als 50 K betragen würde. Die Zollämter wurden angewiesen, den von Amts wegen aufzunehmenden Vormerkscheinen besondere Belehrungen beizuschließen, aus denen sich die Parteien über die Bedeutung der Vormerkscheine und über den von ihnen weiter zu beobachtenden Vorgang informieren können.

— (Dank der Krainer Landwirtschafts-Gesellschaft.) Der Zentralausschuss der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Krain hat in seiner am 13. d. M. abgehaltenen Sitzung eine Dankeskundgebung an Seine Exzellenz den Herrn Ackerbauminister Grafen Auersperg beschlossen, in welcher insbesondere auf dessen Verdienste um die Hebung der Viehzucht und Förderung der Alpenwirtschaft hingewiesen wird.

— (Sachverzeichnis über sämtliche Patente.) Das Präsidium des k. k. Patentamtes teilt der Handels- und Gewerbeammer in Laibach mit, daß das alphabetische Sachverzeichnis über sämtliche bis 31. Dezember 1906 in das Patentregister eingetragenen Patente als Sonderabdruck erschienen ist und durch die Buch- und Kunstdruckerei von Lehmann und Wentzel (Paul Krebs) in Wien I., Kärntnerstraße 30, zum Preise von zwei (2) Kronen zu beziehen ist. Auf das Erscheinen dieser Veröffentlichung, welche wegen der gebotenen Überblick über die in den einzelnen technischen Gebieten von dem k. k. Patentamt seit seinem Bestande erteilten Patente den Fachkreisen und namentlich der Industrie, dem Gewerbe und auch dem Handel einen willkommenen Behelf bilden wird, machen wir hiermit aufmerksam.

— (Krainer Jagdschutzverein.) Unter dem Vorsitze seines Vorstandes des Herrn Rudolf Graf Margheri fand Dienstag die diesjährige ordentliche Hauptversammlung des krainerischen Jagdschutzvereines unter reger Beteiligung der Mitglieder statt. Der vom Vorsitzenden erstattete Tätigkeitsbericht des Vereinsausschusses sowie der Kassabericht mit 1341 K Einnahmen und Ausgaben und einem Vermögensnachweise von 10.421 K 10 h wurden genehmigend zur Kenntnis genommen und sodann in den Ausschuß Herr Forstmeister Schauta wieder und die Herren: Oberleutnant Oskar Galle, Dr. Hubert Souvan, Josef Strzelba und Forstmeister Paul v. Huber-Drog neu an Stelle verstorbenen oder eine Wiederwahl ablehnender Mitglieder gewählt.

— (Veränderung im Postdienste.) Der Postkontrollor Herr Richard Freyer wurde über eigenes Ansuchen von Triest nach Laibach versetzt.

— (Verein der Ärzte in Krain.) Die nächste ordentliche Monatsversammlung findet Samstag, den 25. d. M., um halb 6 Uhr abends im Lehrsaale der gynäkologischen Abteilung des Landes-Spitales statt. — Tagesordnung: 1.) Mitteilungen des Präsidiums. 2.) Demonstrationen (Dr. Demeter v. Bleiweis, Dr. Demsar, Dr. Plečnik). 3.) Diskussion über die sexuelle Frage.

— (Vom Artillerie-Schießplatz bei Gurfeld.) Am 5. und 6. Juni findet auf dem Artillerieschießplatz nächst Gurfeld eine kommissionelle Verhandlung behufs Ergänzung der Mietverträge über den erwähnten Schießplatz statt. —

— (Englische Journalisten auf Reisen.) Gestern sind vierzig Mitglieder des englischen Journalistenvereines in Wien eingetroffen. Sie folgten einer Einladung des Eisenbahoministeriums, das bemüht ist, die Aufmerksamkeit der auswärtigen Presse auf die Reisegebiete in Österreich zu lenken. Der Verein wird sich in Wien zwei Tage aufzuhalten, die Wiener Sehenswürdigkeiten besichtigen und an verschiedenen festlichen Veranstaltungen teilnehmen. Am 24. Mai begeben sich die englischen Journalisten auf den Semmering, nach Graz und dann nach Abbazia, Pola und Dalmatien, worauf ein Ausflug nach Bosnien und der Herzegovina folgt. Auf der Rückreise werden sie bekanntlich Triest, die Woche in, Velden, Villach, Klagenfurt usw. besichtigen.

— (Vortrag von Gräfin Ledóchowska.) Wir erhalten nachstehenden Bericht: Die Gründerin und Generalleiterin der St. Petrus Claver-Sodalität hielt am verflossenen Dienstag im Vereinsaal des christlich-sozialen Verbandes im Hotel „Union“ den angekündigten Vortrag ab. Sie behandelte zunächst summarisch den Kettenhimmel, die Menschenfresserei, den Sklavenhandel und insbesondere die schimpfliche Lage der Frau in Afrika, die, ein bloßer Gegenstand der blinden Habguth und Leidenschaft des Mannes, von ihm wie eine Ware und wie ein Tier behandelt, verkauft, gekauft und umgetauscht wird. Dann legte sie die Gründe dar, warum sich die europäischen Kulturböller und insbesondere die katholischen Gläubigen für die Missionen interessieren sollen, und besprach ferner das Missionswerk sowie das Missionsalmosen. Die Zahl der Katholiken in Afrika ist, dank den Bemühungen der katholischen Missionäre, in den letzten Jahren um 400.000 Seelen gestiegen. Die St. Petrus Claver-Sodalität verfolgt den Zweck, es jedermann zu ermöglichen, an der Bekämpfung der afrikanischen Naturvölker mitzuwirken, sei es nun durch Abonnement auf die Missionszeitschrift „Echo aus Afrika“ (1 K 50 h jährlich), oder auf die „Kleine Afrika-Bibliothek“ (1 K jährlich), sei es durch einen Förderer-Beitrag (2 Kronen jährlich), oder durch Teilnahme an dem „Claverbeller“ (5 Heller monatlich). Die Claver-Sodalität hat durch ihre Organisation und durch Herausgabe ihrer Zeitschriften in sieben Sprachen, im Laufe des vergangenen Jahres den katholischen Missionen 214.199 K 96 h zugesandt. Die vom Heiligen Stuhle approbierte Frauen-Kongregation, die den Kern der Sodalität bildet, hat ihren Sitz in Rom und seit dem Jahre 1894 eine Niederlassung in Salzburg; außerdem besitzt sie in verschiedenen Ländern zahlreiche Filialen und Abgabestellen. Auch in Laibach soll für das slowenische Echo, das seit zwei Jahren erscheint, ein Zentrum geschaffen werden. Vorläufig befindet sich die Abgabestelle für Abonnements und Almosen bei Fräulein Tenbaum, Franziskanergasse Nr. 8. — Der Vortrag war sehr stark besucht; es wohnten ihm bei: in Vertretung des durch seine Reise nach Wien verhinderten Herrn Fürstbischofs Herr Kanonikus Dr. Lefèvre mit zahlreichen Theologen, viele geistliche Herren, Frau Landespräsident Schwarz sowie zahlreiche Mitglieder des Adels und des Bürgerstandes. Zum Schlusse empfahl Herr Kanonikus Dr. Lefèvre in warmen Worten den Anwesenden die St. Petrus Claver-Sodalität. — Es sei noch in Erinnerung gebracht, daß der Vortrag heute um 3 Uhr nachmittags im gleichen Lokale zur Wiederholung gelangt.

— (Bentenarfeier der Wiener Buchhändler-Korporation.) Die Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler wird demnächst ihr hundertjähriges Jubiläum feiern. Auf Grund des kaiserlichen Patentes vom 18. März 1806 wurde im Mai 1807 das Gremium der bürgerlichen Buchhändler in Wien konstituiert, das sich 1861 nach Inkrafttreten der neuen Gewerbeordnung mit den Kunst- und Musikalienhändlern zur jetzigen Korporation vereinigte. Diese ist nicht nur die älteste im deutschen Buchhandel, sondern überhaupt die älteste, heute bestehende buchhändlerische Vereinigung auf dem europäischen Kontinent. Aus Anlaß des Jubiläums findet am 2. Juni eine Festversammlung unter dem Vorsitz des Vorstehers, Herrn Verlagsbuchhändlers Franz Deuticke, im großen Saale des Hauses der Wiener Kaufmannschaft statt, bei welcher, nach einer Begrüßungsrede des Vorstehers, der Konsulent der Korporation, Herr Karl Zunner, eine Festrede halten und in dieser die Geschichte der Korporation sowie die gewerberechtliche Stellung

der Wiener Buchhändler vor der Gründung ihres Gremiums darlegen wird. An demselben Tage abends veranstaltet die Korporation ein Bankett, zu dem auch mehrere Gäste aus dem Auslande erwartet werden. Am Vorabend wird eine gesellige Zusammenkunft die Mitglieder der Korporation und ihre Angestellten im Hotel „Kontinental“ vereinigen.

— (Saatenstand in Krain.) Aus verschiedenen Landesteilen eingelangten Berichten zu folge haben die Roggensaaten in Krain unter der Unlust des Wetters heuer stark gelitten. Der Winterweizen hat sich gegen die verschiedenen schädlichen Einflüsse weit widerstandsfähiger gezeigt als der Roggen, steht infolgedessen im gesamten auch besser und läßt auf eine bessere Ernte hoffen. Die Wiesen sind durch den abnormalen Witterungsverlauf im Wachstum zurückgeblieben, erholen sich aber zu sehends. Der erste Schnitt wird im Vergleiche zu anderen Jahren jedenfalls bedeutend später erfolgen. Der Weinstock hat namentlich in Unterkrain mehr oder weniger gelitten; in vielen Gegenden sind die Frostschäden ganz bedeutend. Die Aussichten dürften sich nur vereinzelt noch etwas bessern. Die Obstbäume sind zumeist schon abgeblüht. Äpfel dürften voraussichtlich einen besseren Ertrag abwerfen als Birnen, die allgemein wenig Blütenansatz hatten.

— (VIII. internationaler landwirtschaftlicher Kongreß in Wien.) Man schreibt uns aus Wien unter dem 21. d. M.: Bei sehr großer Beteiligung von Fachleuten und anderen Experten aus verschiedenen Weltteilen, darunter auch aus Japan und China, wurde heute vormittag um 10 Uhr im Reichsratsgebäude der VIII. internationale landwirtschaftliche Kongreß eröffnet. Der Vorsitzende, Fürst Auersperg, begrüßte die Erschienenen sowie die anwesenden Minister, vor allem Seine Exzellenz den Ackerbauminister, worauf letzterer in längerer Rede versprach, dem Kongresse die größte Aufmerksamkeit, weiters der Ausführung der beschlossenen Maßnahmen zur Hebung der österreichischen Landwirtschaft die möglichste Unterstützung widmen zu wollen. Landesausschusssitziger Neumann hieß die Anwesenden im Namen der Stadt Wien willkommen. Hierauf sprach der gewesene französische Minister Melina über das Thema „Zurück zur Scholle“, während der Referent im Ackerbauamt, Hofrat Schuler, die Arbeiterfrage sowie das Verhältnis der Industrie zur Landwirtschaft erörterte. Die Regierung müsse zur Hebung der Landwirtschaft ihr Möglichstes tun, denn nur dadurch wird die Regelung und Besserung der Arbeiterverhältnisse möglich sein. Sodann sprach noch Fabriks- und Gutsbesitzer Straßofsky über den Assimilationseffekt bei verschiedenen Kulturpflanzen.

— Da Beratungen über alle landwirtschaftlichen Zweige gepflogen werden, schritt man zur Bildung verschiedener Sektionen, die detailliert die einzelnen Fragen zu lösen haben werden. Im ganzen Parlamentsgebäude herrscht infolge so großer Teilnahme ein lebhaftes Treiben. — Aus Krain sind teils aus eigenem Interesse, teils über Veranlassung des Ministeriums folgende Herren erschienen: Hofrat Götschi, Landesforstinspektor Rübbi, Oberforstkommissär König, Agrarkommissär Dr. Lukan, Veterinärinspektor Pavlin, Forstkommissär Paul, Landes-Wein- und Obstbaukommissär Gömbac, Molkereiinspektor Legvart, Pfarrer Piber sowie die Besitzer Defleva (Adelsberg) und Ivanec. — In einem weiteren Berichte unter dem 22. d. M. wird uns mitgeteilt: Die gestern gebildeten elf Sektionen werden ihre Beratungen täglich bis Samstag fortsetzen. Samstag findet noch eine Plenaritzung statt, wobei die Beschlüsse der einzelnen Sektionen bekanntgegeben werden. Am Sonntag werden große Erfurionen in verschiedene Länder unternommen werden. Es sei noch hinzugefügt, daß am Kongreß auch etliche Fachleute und Experten aus Mittelamerika teilnehmen. Aus Krain wurde auch Herr Dr. Ernst Kramer hierher delegiert.

* (Während der Eisenbahnfahrt bestohlen.) Diesertage wurde dem Fräulein Gabriele Rehn während der Fahrt von Wien nach Laibach ein goldener Fingerring mit einem in Herzform geschliffenen Rubin im Werte von 400 Kronen entwendet.

* (Mit glühendem Eisen gestoßen.) In der Schlosserwerkstatt des Herrn Martiniec an der Römerstraße kam es gestern nachmittag zwischen dem 19jährigen Lehrling Vinzenz Jelševar und dem 16jährigen Leonhard Dececco zu einem Wortwechsel, worauf Jelševar den Dececco mit einem glühenden Eisen dreimal in den linken Oberarm stieß. Dececco erlitt so schwere Verletzungen, daß er sofort ins Spital überführt werden mußte.

